

Ulrich oder Hans? Selbstverständlich Hans!

Robert Musils voluminöses Romanfragment „Der Mann ohne Eigenschaften“ und Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“ führten die Titel der ungeschriebenen Literaturlisten an, die in den 70er Jahren wir Frankfurter Studenten der Soziologie und Philosophie aus Gründen der Interdisziplinarität lasen, vor allem aber, weil die zentralen Figuren dieser Werke, Ulrich und Hans Castorp, von ihren Schöpfern als Suchende entworfen wurden. Musil und Mann ließen sie ihren Familien zu verstehen geben, dass sie, zumindest vorerst, den Vorstellungen von einem standesgemäßen Verlauf ihres Lebens vorerst nicht zu erfüllen beabsichtigten und dass sie sich zunächst eine Auszeit genehmigten. Suchende wie sie nach Wahrheiten, die einen persönlich betrafen, waren auch wir und die Universität bot uns dazu den sozial- und geisteswissenschaftlichen Freiraum. Damals in den alten Tagen.

Als wir uns (fast) nur von guten Büchern und Texten belehren ließen. Wir sogen die Schilderung der beschriebenen Personen, ihrer Verhältnisse und der Diskurse, in die ihre Autoren sie verwickelten, mit größter Leidenschaft bis in die innersten Schichten unsere Psyche ein. Dort ließen sie sich als Archetypen nieder, mischten sich gelegentlich ungefragt und unerkannt in unser Alltagsleben ein und regierten bis in die intimsten Präferenzen mit. Sie ein wenig durch das Licht einer erneuten Lektüre zu belästigen, ist das Privileg des Älterwerdens und wurde in diesem Jahr für mich höchste Zeit.

Die vielen Gemeinsamkeiten beider Romane sind frappierend. Sie spielen unmittelbar vor der großen Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, die Autoren lassen Personen auftreten, die gesellschaftlich verbreitete Haltungen repräsentieren, über die sie miteinander streiten und – da Musil und Mann ihre Manuskripte nach dem ersten Weltkrieg verfasst (Musil) oder beendet haben (Mann) - veranlassen sie unaufgefordert den Leser die Frage mit zu bedenken, welche der geschilderten Positionen hat das tiefe Unglück befördert oder hätte vielleicht beigetragen, es zu vermeiden. Die Schauplätze Wien und Davos hätten kaum mittiger in Europa gewählt sein können. Noch etwas kommt hinzu: Musil und Mann sehen sich als Ironiker und lösen die Ironie schon dadurch ein, dass sie an die Tradition des Bildungsromans anschließen, aber der Aufbruch

ihrer Helden (beide haben Ingenieurwissenschaften studiert und könnten als Ingenieur beginnen) aus dem spätbürgerlichen Herkunftsmilieu führt eben nicht zur Bildungsreise durch das pralle Leben, sondern zu Distanz und zu Passivität.